

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 20

Artikel: Das Mattersche Infanterie-Explosivgeschoss
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Bei diesen Luftmanövern werden alle zur Verfügung stehenden Luftstreitkräfte herangezogen. Die «gegnerische» Luftmacht entspricht dabei vielleicht den in Wirklichkeit zu erwartenden Verteidigungsstärken, während der Angreifer dann aus allen übrigen Geschwadern gebildet wird. Welcher Staat wird aber alle seine Flugzeuge, abzüglich jene, die seine wichtigste Stadt zu beschützen haben, zum Angriff auf ebenfalls eine feindliche Stadt ansetzen und sie der Armee entziehen können? Der Großteil der Flugzeuge wird von der Feldarmee benötigt und hat andere Aufgaben, so daß nur ein kleiner Teil für Bombenabwurf auf die feindliche Zivilbevölkerung zur Verfügung steht. Diese Manöver geben also auch in dieser Hinsicht ein vollkommen falsches Bild.

3. Wenn schon die gegenseitigen Stärkeverhältnisse der Wirklichkeit nicht entsprechen, so ist dieselbe noch durch Nicht-Eingreifen der aktiven und passiven Erdabwehr — Flugzeugabwehrbatterien, Scheinwerfer, Abhorchapparate, Drachensperren, Vernebelung usw. —, die im Ernstfall manches Verhalten der angreifenden Flugzeuge anders dirigieren würde, noch weiter zu Ungunsten der Abwehr verschoben. Die passive Erdabwehr nicht nur der Geschütze, sondern auch der Bevölkerung selbst ist eine notwendige Ergänzungsmaßnahme der aktiven militärischen Abwehr und darf auch bei lückenloser Durchführung derselben nicht vernachlässigt werden. Es ist also etwas gefährlich, die uns übermittelten Berichte über solche Manöver allzu wörtlich und zu buchstäblich zu nehmen.

Ferner wird die Ablehnung der Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung auch damit begründet, daß es ja doch keinen «absoluten» Schutz für die Bevölkerung gebe. Diese Begründung mutet ebenso lächerlich an, wie wenn wir ärztliche Behandlung oder ebensolche Vorbeugungsmaßnahmen bei irgendeiner Krankheit ablehnen wollten, weil es noch nicht gelungen ist, alle von dieser Krankheit befallenen Menschen zu retten und zu heilen, und weil doch noch Todesfälle vorgekommen sind.

Auf eine Aufzählung der notwendigen Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung gegen Luftbombenangriffe soll hier nicht weiter eingetreten werden. Trotz aller gegenteiligen Behauptungen gibt es jedoch für unsere Stadtbevölkerung einen sehr weitgehenden Schutz, der sich auf zahlreiche Maßnahmen aufbaut und von deren reibungslosem Zusammenarbeiten abhängig ist. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir alle Maßnahmen ergreifen, die uns geeignet erscheinen, zur Behebung der Luftgefahren beitragen zu können. Eine 100 %ige Sicherheit kann natürlich niemals garantiert werden. Ein Volk, gegen das Krieg geführt wird, oder das auch nur gegen seinen Willen in einen Krieg hineingezogen wurde, muß damit rechnen, daß es trotz Schutzmaßnahmen, trotz Vor- und Fürsorge seiner Regierung eine gewisse Anzahl seiner Volksgenossen verliert. Aber die Größe dieses Opfers ist bis zu einem gewissen Grad in die Hand unseres Volkes selbst gelegt. Sie wird kleiner bleiben, wenn wir alle den Willen haben, aufzuklären und uns aufklären zu lassen, zu schützen und zu helfen. Nur das Fehlen dieses Willens zum Selbstschutz kann die Zerstörung blühender Städte und ganz unnötige Opfer unschuldiger Bevölkerung zur Folge haben. Wir dürfen uns nicht beirren lassen von den Wahndeeen verschrobener Köpfe, die es offen auszusprechen wagen: «Wir weisen den Schutz der Armee zurück; wir Frauen und Mütter wollen keine Gasdisziplin», wie es die Führerinnen der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit getan haben. — Ob sie wohl auch noch

so sprechen werden, wenn die Gefahr eingetreten ist und auch ihr Leben bedroht ist? — Es muß uns erst klar zum Bewußtsein gekommen sein, daß nur einwandfrei durchgeführte Gasdisziplin seltene, tödliche Vergiftungen zur Folge haben kann. Sinn und Zweck aller Gasschutzmaßnahmen ist es, die Verluste in denkbar geringsten Ausmaßen zu halten; daher ist das Verständnis für die Gasschutzfrage bei unserer Bevölkerung und der Wille zum Selbstschutz die erste Forderung, die wir an uns und unser Volk stellen müssen.

Das Mattersche Infanterie-Explosivgeschöß

Wohl allen Unteroffizieren ist es noch in Erinnerung, wie machtlos man während des Krieges Fliegerangriffen gegenüberstand. Die unzähligen Grenzverletzungen durch feindliche Luftzeuge, besonders im Pruntrut Zipfel, waren ja Grund von Angriffen auf die dort Wacht haltenden Truppenkörper. Es hieß damals immer, die Schweizer könnten nichts! Heute wissen wir, daß es bei den kriegführenden Armeen nicht besser war. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben gezeigt, daß die Wirkung des bisherigen Infanteriegeschosses gegen Fliegerangriffe ganz ungenügend ist. Auch die Bekämpfung durch Artillerie war gleich Null. Es wurde ausgerechnet, daß pro abgeschossenes Flugzeug 7000 bis 9000 Schuß kamen.

Nach Kriegsende wurden dann Stimmen laut, die nach einer Leistungssteigerung der Infanteriewaffen riefen. Es fehlte auch nicht an entsprechenden Vorschlägen. Aber alle vorgeschlagenen Verbesserungen kamen nicht in Frage, da sie Umänderungen der Infanterie- und Maschinengewehre bedingten.

Nun ist es einem Schweizer, Herrn *Dipl.-Ing. Oskar Matter in Vitznau* (früher in Köln), gelungen, ein

Infanterie-Explosivgeschöß

zu konstruieren, das eine revolutionär wirkende Erfindung bedeutet. Nach achtjähriger mühsamer Arbeit hat Herr Ing. Matter ein Geschöß herausgebracht, das wie eine Miniaturgranate wirkt.

Nachdem Herr Ing. Matter bereits in Luzern, Burgdorf und Aarau vor den dortigen Offiziersgesellschaften Vorträge über sein Infanterie-Explosivgeschöß gehalten hat und Probeschießen durchführte, ist es an der Zeit, daß auch die Unteroffiziere darüber aufgeklärt werden.

Auch die «Schweiz. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen» schreibt in Heft 4 vom April d. J. darüber.

Das Mattersche Infanterie-Explosivgeschöß kann ohne große Kosten und Umänderungen der Pulverfabrikation eingeführt werden. Es kann aus den heute im Gebrauch befindlichen Infanteriegewehren und Maschinengewehren verschossen werden.

Das Mattersche Infanterie-Explosivgeschöß ist ein Vollgeschöß mit Hülse und Pulverladung. Beim Abschuß verhält es sich wie ein Vollgeschöß, es explodiert aber beim Aufschlag. Die unheimlichen Wirkungen des Matterschen Explosivgeschosses bestehen in dem exorbitanten Gasstoß und in den nach der Explosion weißglühenden, scharfkantigen Sprengstücken des Geschößmaterials.

Es ist gedacht als erfolgreiches Abwehrgeschöß gegen Fliegerangriffe. Beim Beschuß von Aluminiumplatten, wie sie bei Leichtmetallflugzeugen verwendet werden, entstehen Löcher von 6 bis 7 cm Durchmesser, während die Ränder der Schußlöcher sehr stark gezackt und umgebogen sind.

Man kann sich leicht vorstellen, welche Wirkung erzielt werden kann, wenn Flugzeuge mit Maschinen-

Bei unsern Artilleristen
7,5-cm-Feldgeschütz im Schuß

Chez nos artilleurs
Pièce de campagne de 7,5 cm en action

Phot. O. Grob, Bülach



gewehren mit diesem Explosivgeschoß beschossen werden.

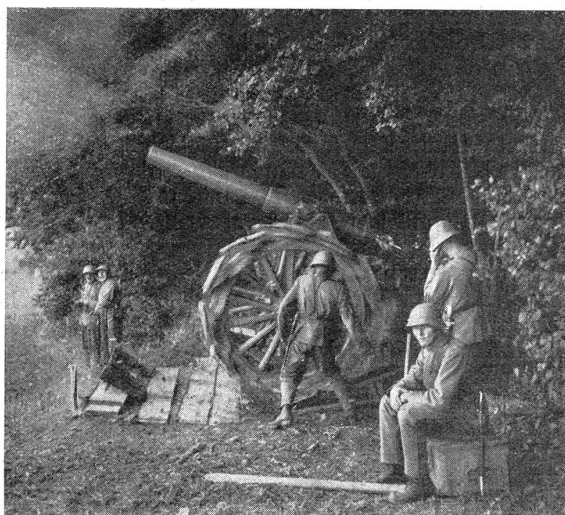
Die bis jetzt zur Verwendung gekommenen Stahlhelme werden in ähnlicher Weise durchschlagen.

Die Wirkung auf Infanteriemunition ist so, daß ganze Infanteriemunitionslager zur Explosion gebracht werden können.

Das eröffnet schöne Perspektiven zur Bekämpfung von Maschinengewehrnestern!

Anlässlich eines Schießversuches wurde geschossen:

1. Auf eine Speckseite (Rüppeli). Die Wirkung war gräßlich. Die Knochenteile wurden in unauffindbare Teilchen zerjagt und auch die Fleischteile waren nicht mehr auffindbar.
2. Auf eine Aluminiumplatte. Hier entstunden 5 bis 6 cm große Risse. Die Ränder der Schußlöcher wiesen stark gezackte und umgebogene Ränder auf.



Bei unsern Artilleristen
12-cm-Radgürtelkanone im Schuß

Phot. O. Grob, Bülach

Chez nos artilleurs
Canon de 12 cm avec ceinture de roue en action

3. Auf ein Paket schweizerischer Infanteriemunition Mod. 96. Die zehn Patronen explodierten unter starker Detonation, und als man nachher Spuren von den Hülsen und Geschossen suchte, fand man nichts mehr vor als Asche, herrührend von dem Umhüllungspapier!

Man stund sprachlos, tief bewegt vor dieser unheimlichen Tatsache.

Wenn man bedenkt, daß im Zukunftskriege der Luftwaffe eine entscheidende Rolle zukommt, und daß Massenangriffe von Bomben- und Giftgeschwadern zu gewärtigen sind, die selbst vor der Zivilbevölkerung nicht Halt machen, sondern durch Panikerregung den Aufmarsch der Armee und das Funktionieren des geordneten Nachschubes zu verunmöglichen suchen, so ist die rigorose Bekämpfung der unheimlichen Luftwaffe die höchste Pflicht der Landesverteidigung. Feldw. J.

Der Büsingerkrieg 1849

Nachdem der Bundesrat den Moment für gekommen erachtet hat, mit Deutschland über die Abtretung der badischen Enklaven Büsingen und Verenauf zu verhandeln, ist über die engen Beziehungen Büsingens zur Schweiz, vor allem zu Schaffhausen, viel geschrieben worden. Weniger bekannt dürfte sein, daß schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Schweiz sich intensiv mit Büsingen zu beschäftigen hatte, und zwar in einer Art, die beinahe zu einem gefährlichen Konflikt geführt hätte. Diesen «Büsingerkrieg» hat als Zeitgenosse der St. Galler Architekt Johann Christoph Kunkler in seinem kurzweiligen Büchlein «Erinnerungen eines alten Milizen» erzählt, und in den thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte veröffentlichte 1926 Regierungsrat Dr. Leutenegger über ihn eine höchst gediegene Arbeit. Diesen beiden Schilderungen sei in Kürze das folgende entnommen.

Mit jubelnden Worten begrüßte der Dichter Freiligrath den Sieg der Eidgenossen über den Sonderbund, und mit dem Dichter waren die von den ängstlichen Regierungen daniedergehaltenen Fortschrittsparteien in Deutschland, Frankreich und Italien überzeugt, daß diesen ersten, im Hochland gefallenen Schuß allüberall die Lawine der Freiheit ins Rollen kommen müsse. Die